GENDER OPEN REPOSITORIUM

Rechtspopulismus und Geschlecht. Paradox und Leitmotiv

Dietze, Gabriele

2018

https://doi.org/10.25595/3592

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dietze, Gabriele: *Rechtspopulismus und Geschlecht. Paradox und Leitmotiv*, in: Femina politica / Femina Politica e. V. : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 27 (2018) Nr: 1, 34–46. DOI: https://doi.org/10.25595/3592.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v27i1.04

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Streeck, Wolfgang, 2017: Die Wiederkehr der Verdrängten als Anfang vom Ende des neoliberalen Kapitalismus. In: Geiselberger, Heinrich (Hg.): Die große Regression: Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit. Berlin, 253-273.

Schweizerische Volkspartei (SVP), 2015: Parteiprogramm 2015 bis 2019. Internet: http://www.svp.ch/de/assets/File/Parteiprogramm_2015-d.pdf (13.9.2017).

Thaa, Winfried, 2011: Neue Ungleichheit und politische Repräsentation. Arbeitspapier 1 des Teilprojekts C 7, Sonderforschungsbereich 600. Trier.

Thaa, Winfried, 2017: In die Identitätsfalle getappt. In: die tageszeitung, 7.3.2017. Internet: http://www.taz.de/!5386234/ (28.6.2017).

Thaa, Winfried/**Linden**, Markus, 2014: Issuefähigkeit – Ein neuer Disparitätsmodus? In: Linden, Markus/Thaa, Winfried (Hg.): Ungleichheit und politische Repräsentation. Baden-Baden, 53-79.

Volk, Christian, 2013: Zwischen Entpolitisierung und Radikalisierung – Zur Theorie von Demokratie und Politik in Zeiten des Widerstands. In: Politische Vierteljahresschrift. 54 (1), 75-110.

Volk, Christian, 2017: Diagnose mit zwei zentralen Fehlern. In: die tageszeitung, 25.2.2017. Internet: http://www.taz.de/!5383964/ (13.9.2017).

Young, Iris Marion, 1989: Polity and Group Difference: A Critique of the Ideal of Universal Citizenship. In: Ethics. 99 (2), 250-274.

Ziai, Aram/**Müller**, Franziska, 2017: Die linke Gretchenfrage. In: die tageszeitung, 15.3.2017. Internet: http://www.taz.de/!5388259/ (13.9.2017).

Žižek, Slavoj, 2000: Class Struggle or Postmodernism? Yes, please! In: Butler, Judith/Laclau, Ernesto/Žižek, Slavoj (Hg.): Contingency, Hegemony, Universality. Contemporary Dialogues on the Left. London, 90-135.

Rechtspopulismus und Geschlecht. Paradox und Leitmotiv

GABRIELE DIETZE

Einführung

Die vergleichsweise neue Formation des Rechtspopulismus,[1] heißt es, sei in ihren verschiedenen nationalen und historischen Ausprägungen strukturell misogyn (Inglehart/Norris 2016), sie strebe eine Re-Traditionalisierung der ‚Frauenrolle' mit geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung in der Familie an (Norocel 2013), habe sexistische Unterströmungen (Wodak 2016), verfolge einen patriarchalen Führungsstil (Kemper 2016), sehe im Feminismus eine Nemesis (Lang 2017; Träbert 2017) und halte die Kategorie Gender für Teufelswerk (Hark/Villa 2015). Vergleichende Studien europäischer Rechtspopulismen identifizieren einen grundsätzlichen Geschlechter-Traditionalismus (Sauer et al. 2016) oder bei einem kleineren Teil, z.B. dem Front National unter Marine Le Pen, einen „modernen Traditionalismus" (Scrinzi 2014, 5). Keine dieser Analysen ist falsch, solche Einschätzungen lassen

 https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v27i1.04

sich mit Programmen, Blogs und Streitschriften belegen. Die aufgezählten Elemente kommen zwar nicht *alle* gesammelt und in *jeder* rechtspopulistischen Partei oder Bewegung vor – zum Beispiel sind nordeuropäische, staatsfeministisch orientierte Parteien weniger emanzipationsfeindlich (Meret/Siim 2013) – aber zwei, drei der oben aufgelisteten Charakteristika lassen sich immer finden.

Nun werden diese Analysen mindestens von zwei Phänomenen konterkariert, die obige Lesart eines Geschlechterkonservatismus irritieren. Zum einen ist das die Realexistenz selbst- und machtbewusster Parteiführer*innen* wie Pia Kjærsgaard 1996-2011 in Dänemark, Siv Jensen seit 2006 in Norwegen, Marine Le Pen seit 2011 in Frankreich und zuletzt Frauke Petry, die seit 2013 eine von drei Sprecher_innen und ab 2015 eine von zwei Sprecher_innen der Alternative für Deutschland (AfD) war, bevor sie die Partei kurz nach der Wahl 2017 verließ, und Alice Weidel, die seit 2017 eine der beiden Spitzenkandidat_innen derselben ist. Zu den Führungspositionen kommen bei allen erwähnten Frauen außer Pia Kjærsgaard nicht-traditionelle Lebensläufe hinzu. Siv Jensen ist nach eigener Auskunft alleinstehend. Marine Le Pen ist eine geschiedene und in neuer Lebenspartnerschaft verbundene Mutter dreier Kinder, Frauke Petry ist eine geschiedene und wieder verheiratete Mutter mit einer neuen Patchwork-Familie mit fünf eigenen und vier angeheirateten Kindern. Sie ließ sich von ihrer letzten Schwangerschaft bis nah zur Niederkunft nicht davon abhalten, auf dem Wahlparteitag 2017 einen Politikwechsel zu propagieren, und Alice Weidel ist eine lesbische (Adoptiv-)Mutter mit mit ihrer Schweizer Partnerin, die Wurzeln in Sri Lanka hat.

Die zweite Komplizierung der These, Rechtspopulismus habe ein antiquiertes oder zumindest traditionelles Geschlechterbild, besteht in einem Verhältnis, das ich im Folgenden *Islam-Sexualitäts-Emanzipations-Nexus* nennen möchte.[2] Dieser entsteht mit einer im Rechtspopulismus notorischen, aber auch in der nach rechts tendierenden „enthemmten Mitte“ (Decker/Kiess/Brähler 2017) zunehmend Platz greifenden Migrationsabwehr, die über eine sexualpolitisch argumentierende Islamfeindschaft hergestellt wird. Angenommene sexuelle ‚Rückständigkeit‘ der ‚Anderen‘ bedrohe die angeblich bereits vollendete Emanzipation von Frauen und Homosexuellen der ‚Autochthonen‘. Dieses Phänomen wird in der feministischen-, postkolonialen-, critical race- und queer Theorie wahrgenommen und unterschiedlich interpretiert. Im Folgenden möchte ich argumentieren, dass hier scheinbar widersprüchliche Faktoren – programmatischer Gender-Konservatismus, weibliche Führerschaft und die Behauptung, westliche Frauen seien bereits emanzipiert – in einem *dynamischen Paradox* versammelt sind.

Mit der Bezeichnung „dynamisches Paradox“ meine ich, dass die oben beschriebenen Widersprüche nicht stillgestellt sind, sondern in Bewegung bleiben und stetig neu verhandelt werden. Nach Antke Engel besteht eine „Politik des Paradoxes“ im Arbeiten mit der Gleichzeitigkeit von sowohl/als auch und entweder/oder in *einem* Phänomen (Engel 2013, 74). Im Folgenden soll diese offensichtliche Spannung zwischen formulierten traditionellen Kernüberzeugungen und ‚emanzipierter

Performanz‘ nicht als störender Widerspruch interpretiert werden, sondern als konstituierendes Element für den derzeitigen historischen Erfolg des europäischen Rechtspopulismus.[3] Dabei soll die scheinbare Fortschrittlichkeit des populistischen Geschlechtermodells gegenüber den Retro-Modellen des Rechtsradikalismus (Bitzan 2011) als eine ‚andere‘ – eine ‚alternative‘ – Moderne gelesen werden, die sich von herrschenden Gleichheitsmodellen durch Individualisierung und Berufskarrieren abkoppelt.

Der Islam-Sexualitäts-Emanzipations-Nexus

Im Rechtspopulismus lässt sich immer wieder eine Spannung von Programmatik und Performance feststellen, die insbesondere in Geschlechterfragen auffällig ist (Erzeel/Rashkova 2017). Am deutlichsten treten diese Spannungen zutage, wenn die in der Regel traditionellen Vorgaben zur Familienpolitik mit einer westlichen Emanzipation und einem kritischen Blick auf muslimische Geschlechterordnung direkt nebeneinander arrangiert sind. Beispielhaft erscheint das in einem 19-Punkte-Programm von PEGIDA vom Dezember 2014 (Focus 2017), wo Maßnahmen gegen „Wahnwitzige Genderisierung“ (Punkt 17; ebd.) gefordert werden. Punkt 10 des PEGIDA-Manifestes nimmt gleichzeitig gegen eine „frauenfeindliche politische Ideologie“ Stellung (ebd.), womit als muslimisch identifizierte Gender-Regime gemeint sind. Das erklärt dann auch, warum (trotz Punkt 17) für „sexuelle Selbstbestimmung“ (Punkt 12; ebd.), womit ungesagt Frauen gemeint sind, votiert wird.
Diese widersprüchliche Struktur nenne ich, wie bereits eingeführt, den Islam-Sexualitäts-Emanzipations-Nexus. Ein solcher Zusammenhang wird in unterschiedlichen Feldern in unterschiedlichen Begrifflichkeiten gefasst. Einer davon ist das Konzept von Femonationalismus von Sara Farris, die der Verbindung von Nationalismus, Neoliberalismus und einer strategischen Positionierung der Frauenfrage in einigen europäischen Ländern nachspürt. Ein Grundgedanke von Farris, deren Daten und Beobachtungen sich auf die Niederlande, Frankreich und Italien stützen, ist, dass muslimische eingewanderte Frauen als von sexueller und patriarchalischer Unterdrückung ‚zu retten‘ angesprochen würden und im Gegensatz dazu muslimische Männer als Bedrohung. Das hänge damit zusammen, dass eingewanderte Frauen in der niedrig bezahlten Care-Ökonomie benötigt würden, Männer dagegen nicht und sie deshalb stärker von Ausschluss und Rassismus betroffen seien (Farris 2012, 2017). Farris sieht einen systematischen Zusammenhang zwischen neoliberaler Marktsteuerung und geschlechts-selektivem anti-muslimischen Rassismus. Sie kritisiert derzeitige Populismus-Theorien als formelhaft und setzt Femonationalismus als ein Modell größerer Reichweite dagegen.[4]
Ein zweites Erklärungsmuster für die Triangulierung von Muslimverachtung, Sexualpolitik und westlichem Emanzipationsnarrativ ist ein Analyse-Cluster, das in der Nachfolge Foucaults Sexualität als Dispositiv der Wahrheits- und Wissenserzeugung in den Mittelpunkt stellt. Als Initialzündung für dieses Denken kann Jasbir

Puars Formulierung eines sexuellen Exzeptionalismus in ihrer Studie „Terrorist Assemblages“ (Puar 2007) gelten. Aufbauend auf Lisa Duggans Beobachtung einer neuen Homonormativität (Duggan 2002) im Neoliberalismus, die homosexuelle Lebensstile (und Einkommensverhältnisse) in eine flexibilisierte neoliberale Konsumgesellschaft nicht nur integriert, sondern als Avantgarde inszeniert, sieht Puar einen gefährlichen Homonationalismus aufscheinen, der z.B. in dem Folterregime amerikanischer Gefängniswärter in Abu-Graib wirksam wurde, das auf der angenommenen Homophobie muslimischer Gefangener aufbaute. Unter sexuellem Exzeptionalismus versteht sie dann, dass muslimische ‚Rückständigkeit‘ in sexuellen Sitten sich in eine Selbstfeier amerikanischer ‚Fortschrittlichkeit‘ übersetzt, die einerseits Gewalt ausübt und legitimiert (Reddy 2011) und andererseits ein Überlegenheitsnarrativ kreiert.[5]

Puars Prägung ist an die Vorstellung eines „american exceptionalism“ (Lipset 1997) angelehnt. Ebenfalls über den Weg der Analyse eines Homonationalismus gehen die Vorschläge der Niederländer Paul Mepschen und Jan Willem Duyvendak, wenn sie von einem „European sexual nationalism“ (Mepschen/Duyvendak 2012) sprechen. Sie konzentrieren sich auf den populistischen Argumentationsstrang, angenommene universale muslimische Homophobie für ‚un-niederländisch‘ zu erklären, also eine sexualisierte ‚Kulturalisierung von Staatsbürgerschaft‘ (ebd., 72) vorzunehmen. Diese Zuspitzung hat sicherlich mit der Prominenz des 2002 ermordeten und offen homosexuellen Rechtspopulisten Pim Fortuyn zu tun, der Islamophobie in den Vordergrund seines politischen Programms gerückt hatte (Brubaker 2017, 1194-1197).

Eine solche Kulturalisierung von Staatsbürgerschaft findet auch in Frankreich statt, bemerkt Éric Fassin, der im Unterschied zu Mepschen und Dyvendak von einer sexuellen *Demokratie* spricht. Diese sei allerdings kein *Ethno*nationalismus, sondern ein Nationalismus der Werte. Nicolas Sarkozy dekretierte 2008 in einem Wahlvideo: „Ich glaube an nationale Identität. Frankreich ist keine ‚Rasse‘ oder eine ethnische Gruppe. Frankreich ist eine Wertegemeinschaft, ein Ideal und eine Idee.“[6] (Zit.n. Fassin 2010, 513) Von den abstrakten Höhen der Wertegemeinschaft führt Sarkozy sodann in die Konkretion der Sexualpolitik: „In Frankreich sind die Frauen frei (…) zu heiraten und sich scheiden zu lassen. Das Recht abzutreiben und Gleichheit der Geschlechter sind ebenfalls Teil unserer Identität.“ (Ebd.) Im Vergleich zu den Niederlanden, wo über die Betonung muslimischer Homophobie eine *sexuelle* Demokratie behauptet wird, interpretiert Fassin Frankreich als eine *heterosexuelle* Demokratie (ebd., 516).

Ich selbst habe in der Nachfolge von Puar einen auf deutsche Verhältnisse zugeschnittenen Begriff von „sexuellem Exzeptionalismus“ (Dietze 2017a, 2017b) entwickelt. Dabei lege ich die allgemein beobachtbare westliche Vorstellung zugrunde, Muslimen gegenüber nicht nur über ein fortgeschrittenes Sexualregime, sondern auch generell über eine ‚kulturell‘ überlegene, aufgeklärte Gesellschaftsform zu verfügen. Edward Said hat für westliche Phantasien über muslimische Andere den Begriff Orientalismus geprägt (Said 1978). Die Selbstkonstruktion des westlichen

Ich an diesem zuvor orientalisierten Anderen wird von dekolonialer Theorie als „occidentalism" (Coronil 1996) bezeichnet.[7] Zuletzt sprach Rogers Brubaker von „civilizationism", der einen imaginiert bedrohlichen Islam mit einer „secularist posture, a philosemitic stance, and an ostensibly *liberal defence of gender equality, gay rights*, and freedom of speech" konfrontiert (Brubaker 2017, 1193).
Die Vorstellung eines sexuellen Exzeptionalismus ist dabei nicht nur eine Überlegenheitsphantasie, sondern dient der Konsolidierung einer abstammungs-deutschen und auch -europäischen *Fassadenemanzipation*. Diese kommt nach meiner Lesart darüber zustande, dass die behaupteten ‚Erfolge', z.B. in der Frage der Lohngleichheit, zwar nicht erreicht sind, das Reden darüber aber – insbesondere von jungen Karrierefrauen – als unsexy empfunden wird (McRobbie 2007). Sexueller Exzeptionalismus bedient insofern ein normativ gewordenes Emanzipationsdispositiv, das Freiheit auf die Vorstellung sexueller Freiheit verengt und diese gegen muslimische Unfreiheit in Stellung bringt. Judith Butler schreibt dazu: „(…) sexual politics (…) claims to new or radical new freedoms (…) that would try to define Europe and the sphere of modernity as privileged site where sexual radicalism does take place (…). Often but not always the further claim is made that such a privileged site of sexual freedom must be protected against the putative orthodoxies associated with new immigrant communities (…) a certain version and deployment of ‚freedom' can be used as an instrument of bigotry and coercion." (Butler 2008, 2f.)

Weibliche Führerschaft

Weibliche politische Führerschaft ist ein hoch umstrittenes Terrain. Man ist sich in der Forschung weitgehend darüber einig, dass in der Beurteilung führender Politikerinnen im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen ein doppelter Standard angelegt wird. Eigenschaften, die bei Politikern karrierefördernd sind – neuerdings dürfen sie auch weinen – schlagen bei Frauen zum Nachteil aus. Kurz gesagt geht es darum, dass Frauen selbstbewusstes Auftreten als unsympathisch und zu ‚männlich' ausgelegt wird und eine weibliche ‚empathische' Performanz als Schwäche (Eagly/Karau 2002). Allerdings zwingt inzwischen die große Zahl weiblicher politischer Führungspersonen in Europa – von Gro Brundtland bis zu Angela Merkel und Teresa May – dazu, die Unhintergehbarkeit der weiblichen Benachteiligung neu zu überdenken. Insbesondere, wenn man die zunehmende Bedeutung medialer Vermittlung in den Blick nimmt, kann die Standardformel „television turns faces into arguments" (Hart 1999, 34) auch zugunsten von Politiker*innen* ausschlagen und auch für Frauen als „Telepopulismus" (Taguieff 2002) wirksam werden.
Die Däninnen Susie Meret und Birte Siim haben zusammen mit der Französin Etienne Pingaud norwegische, dänische und französische weibliche Führungsfiguren in einer vergleichenden Studie untersucht und identifizieren recht unterschiedliche Fremd- und Selbstrepräsentationen (Meret/Siim/Pingaud 2017), die allerdings in jedem einzelnen Fall zwei Seiten hat (Campus 2013), da zu Stereotypen neigende

Medienrepräsentationen von Selbst-Stilisierungen der Parteiführerinnen konterkariert werden. Die dänische Führerin und Gründerin der rechtspopulistischen Dansk Folkeparti (DN), Pia Kjærsgaard, ist hier die Veteranin. Ihr wird nachgesagt, dass sie die zunehmende Privatisierung der Politiker_innen Personas in Fernsehformaten des Infotainments genutzt hat, ihr Image als aggressive und despotische Parteiführerin mit Homestories zu konterkarieren, die sie mit Ehemann, Hund und Schürze beim Kuchenbacken zeigen, um so eine „authoritarian leadership in a motherly disguise" (Meret/Siim/Pingaud 2017, 133) zu verkaufen.

Während Pia Kjærsgaard ‚positiven' Gebrauch von Medienneugier auf ihre Privatsphäre macht, inszeniert sich die Norwegerin Siv Jensen, Vorsitzende der rechtspopulistischen Fortschrittspartei (Fremskrittspartiet, FrP), die als alleinstehende kinderlose Frau keine ‚mütterliche Verkleidung' für ihren ebenfalls autoritären Stil anbieten kann, als Opfer sensationslüsterner Medienschnüffler und generiert darüber Sympathie, misogynen Medienklischees unterworfen zu sein. Gleichzeitig spricht sie sich aber gegen jegliche Quoten und andere positive Diskriminierungen für Frauen aus (ebd., 137f.). Marine Le Pen vom rechtsextremen Front National (FN) schließlich nutzt ihr Geschlecht, um sich als Kontrastprogramm zum Rassismus und Autoritarismus ihres Vaters, Jean-Marie Le Pen, zu präsentieren und in medialen Selbstrepräsentationen die ‚schöne Seite' beider nativistischer Botschaft zu verkörpern.

Die Logik dieses Doppelspiels kann in verschiedene Richtungen ausschlagen. Die weibliche Führungsperson repräsentiert ja beides, einerseits die ‚Emanzipation', sonst wäre sie keine Parteiführer*in* geworden, und andererseits über die Sichtbarkeit ihres weiblichen Körpers eine persönliche Verletzbarkeit, worüber z.B. die Notwendigkeit einer fremdenfeindlichen Sicherheitspolitik argumentiert werden kann. In diesem Sinne twitterte AfD-Politikerin Beatrix von Storch zu einer Silvesterbotschaft der Polizei „Was zur Hölle ist in diesem Land los? Wieso twittert eine offizielle Polizeiseite aus NRW auf Arabisch? Meinen Sie, die barbarischen, muslimischen, gruppenvergewaltigenden Männerhorden so zu besänftigen?" (Spiegel-Online 2017). Eine solche verallgemeinernde und stigmatisierende Rhetorik gegenüber muslimischen Männern ist unübersehbar rassistisch. Von Storch jedoch verweist auf ihre eigene Gefährdung als Frau und überspielt damit die rassistische Botschaft. D.h. die Parteiführer*in* ent-dämonisiert[8] und damit feminisiert – über die öffentliche Sichtbarkeit ihres verletzlichen Geschlechts-Körpers – den rassistischen basso continuo der Bewegung. Frauke Petry spricht auf Facebook Angela Merkel von Frau zu Frau an: „Ist Ihnen nach der Welle an Straftaten und sexuellen Übergriffen Deutschland nun ‚weltoffen und bunt' genug, Frau Merkel?" (Bender/Heneke 2016)

Der Milderungseffekt der weiblichen Sichtbarkeit und die ‚berechtigte' Opferposition lässt sich auch umgekehrt nutzen. Nämlich durch tabubrechende Aufmerksamkeit, wenn eine ‚Frau' eine besonders aggressive Äußerung tut. Zwar hatten AfD-Führungskader Marcus Pretzell und Alexander Gauland während des großen

Flüchtlingszuzugs 2015/16 schon vermerkt, man müsse notfalls an der Grenze schießen. Jedoch erst als Frauke Petry diese Aussage wiederholte und Beatrix von Storch auf Nachfrage ergänzte, dass das auch bedeute, auf Frauen und Kinder zu schießen, hatte diese gezielte Provokation einen besonderen Aufreger-Effekt (ebd.). Der Widerspruch zwischen öffentlicher weiblicher Agency und konservativer Geschlechter-Programmatik ist ein fortdauerndes Schlachtfeld, dem unterschiedliche Bedeutungen abgewonnen werden können.[9] Nutzte Frauke Petry ihre mädchenhafte Zartheit, um eine nationalchauvinistische Aggression (Schießbefehl) zu verkaufen, setzt Alice Weidel die Victim-Victimizer-Qualität ihrer mit schlichten weißen Blusen und Hosenanzügen sehr zurückgenommenen Weiblichkeit ein, um ein ultimatives Zeichen rechtspopulistischer ‚Progressivität' in der Geschlechterpolitik zu setzen. Vor der Bundestagswahl 2017, die der AfD mit 12,6% den ersten Einzug in den deutschen Bundestag einbrachte, inszeniert sie im oben schon erwähnten doppelten Spiel von Medienrepräsentation und Selbstbild ein Coming Out, indem sie von ihrer Lebensgefährtin aus Sri Lanka und deren beiden Kindern als Familie berichtete. Dieser Progressivitätsschub überstrahlt AfD-Parteiprogrammpunkte wie: „Wir lehnen alle Versuche ab, den Sinn des Wortes ‚Familie' in Art. 6, Abs. 1 Grundgesetz auf andere Gemeinschaften auszudehnen." (AfD 2017) Der örtliche Wahlkreiskandidat Joachim Senger hatte als Vorredner von Alice Weidels Coming Out für die Gender-Ordnung des Parteiprogramms geworben: „Ich stelle mir das vor als Vater und Mutter mit Kindern."

Interessanterweise können diese jungen und attraktiven Politikerinnen den Gender Gap im Wahlverhalten nicht schließen. Während in Frankreich registriert werden kann, dass der Wählerinnenanteil nach der Machtübernahme von Marine Le Pen anstieg, zeigte sich in Deutschland eine deutliche Schere von 9% weiblichem und 16% männlichem Anteil im Verhältnis zur Gesamtwähler_innenschaft bei der Bundestagswahl. Das spricht dafür, dass die ‚Emanzipationsgewinne' seit den 1970er-Jahren des letzten Jahrhunderts durchaus geschätzt werden und die Emanzipationsfassade – zumindest von einem Anteil von Wählerinnen – durchschaut wird. Das allerdings schränkt die Strahlkraft und Wirkungsmacht des Islam-Sexualitäts-Emanzipations-Nexus und die der weiblichen Führerschaft nicht wirklich ein. Beide Elemente bewirken andere Effekte, wie im Kommenden auszuführen sein wird.

Conclusio und Ausblick

Auf den ersten Blick erscheint es so, dass mit Joan Scotts Worten für die Entwicklungsgeschichte weiblicher Emanzipation – im hier diskutierten Fall weiblicher rechtspopulistischer Führung – nur Paradoxa angeboten werden können, „only paradoxes to offer" (Scott 1996). Ich möchte hier den Vorschlag machen, das bedauernde oder einschränkende ‚nur' zu streichen. Wäre es nicht auch denkbar, dass die paradoxale Inszenierung weiblicher Führung kein Glaubwürdigkeitsproblem, sondern ein ‚Asset' sein könnte? Allen rechtspopulistischen Parteien ist gemeinsam, dass

sie für sich in Anspruch nehmen, die ‚Zukunft' ihrer ethnonationalistisch verstandenen ‚Völker' zu repräsentieren. Demnach müssten sie vertikal von der Vormundschaft volksferner Eliten und horizontal von der bedrängenden Präsenz der fremden ‚Anderen' befreit werden,[10] um zu ihrem wahren Selbst zu finden. Für diese Aura braucht es ein Signalement von Aufbruch und Modernität. Eine Bezugnahme auf Frauenemanzipation ist – auch wegen ihres Wertes im Kulturkampf gegen einen homogen verstandenen ‚rückständigen' Islam – ein unverzichtbares symbolisches Kapital. Das kann, wie oben ausgeführt, über die schiere Sichtbarkeit eines ‚führenden' weiblichen Körpers auf Podien, in Talk-Shows und auf Pressekonferenzen mobilisiert werden.

An dieser Stelle möchte ich die anfängliche Benennung rechtspopulistischer Geschlechterpolitik als einem dynamischen Paradox zurückkommen. Es hat in den letzten Jahren mehrere Versuche gegeben, der Figur des Paradoxons eine politische Dimension zu geben. Andrea Maihofer beobachtet – sich auf Gesellschaftsanalysen von Shmuel Eisenstadt (1999) und Axel Honneth (2002) berufend –, dass im Zuge der Auflösung vieler Fortschrittsnarrationen und damit der Hoffnung auf die dialektische Aufhebung von kapitalistischen Widersprüchen wie Lohnarbeit und Kapital, ein neuer Trend ausgemacht werden kann, das Paradox zur Grundlage politischer Analyse zu machen (Maihofer 2007, 300). Antke Engel definiert: „Das Paradox ist eine rhetorische Figur, die durch eine interne Spannung gekennzeichnet ist, die nicht die Form einer linearen Opposition, sondern einer zirkulären annimmt. (…) Insofern findet im Paradox ein permanentes Changieren zwischen diesen Optionen statt." (Engel 2013, 74)

Maihofer nutzt das Paradox, um Widersprüche und Umkämpftheit gegenwärtiger Geschlechterverhältnisse zu beschreiben und auf ihre Gleichzeitigkeit hinzuweisen. Sie macht dabei drei Dimensionen auf: Erstens zunehmend sichtbare Geschlechtsambivalenz z.B. in Trans-Bewegungen, zweitens die Spannung zwischen Individualisierung, den Möglichkeiten weiblicher Berufstätigkeit zum einen und den Unsicherheiten, die weibliche Arbeitsmarktteilnahme erzeugt, zum anderen, und drittens die generelle Ko-Existenz von Wandel und Persistenz in den Geschlechterverhältnissen (Maihofer 2007, 301). Die Figur einer weiblichen Parteiführerin bekommt im Gefolge einer paradoxen Lesart eine innere Plausibilität, weil sie sowohl Freiheitsgewinn und Unsicherheit repräsentiert, als auch die Gleichzeitigkeit von Wandel und Persistenz.

Besonders deutlich wird das, wenn sie auf der Klaviatur des Islam-Sexualitäts-Emanzipations-Nexus spielt: Sie zeigt sich als Mitglied eines ‚verletzlichen' Geschlechts, insofern als weibliches ‚Opfer', das aber gleichzeitig auf seine sexuelle Selbstbestimmung pocht, also einen Emanzipationsgewinn in Anspruch nimmt. Als Seiteneffekt lässt sie den strukturierenden Rassismus ihrer Partei, der sich als Ablehnung einer gefährlichen ‚Kultur' tarnt, als quasi ‚natürliche' Selbstverteidigung erscheinen, die mit Rassismus nichts zu tun hat. Fassin interpretiert diese Haltung als einen Rassismus, der im Freud'schen Sinne über seine Verneinung zustande kommt: „sexual democracy has become the litmus test in Europe: It serves to justify, in democratic

terms, the rejection of others (…). Thus, democratic justifications, in particular, in sexual terms, are to be understood as efforts to deflect accusations of racism more than racism itself." (Fassin 2012, 288)

Die Paradoxien, die Geschlecht als Bezeichnungspraxis hervorbringen, sind auch Paradoxien, die dem Rechtspopulismus in seiner Gesamtheit anhaften. Nach Ronald F. Inglehardts und Pippa Norris' großem Survey über populistisches Wähler_innenpotenzial in Europa nach dem Brexit (Inglehart/Norris 2016) machen zwei Gründe den derzeitigen politischen Erfolg aus. Zum einen die These von der Globalisierung und den vom Neoliberalismus ‚Abgehängten' (auch ‚Modernisierungsverlierer' genannt) und zum anderen die These vom Cultural Backlash oder einer generationalen Konterrevolution gegen postmaterialistischen Wertewandel und politische Korrektheit der 1968er-Generation.[11] Beide Erklärungsansätze sind gleichzeitig wirksam und produzieren somit Paradoxien.

Folgt man dem ökonomischen Ansatz, der den Hauptanteil der Wähler_innen – nämlich sich als abstiegsbedroht fühlende Kleinbürger_innen und Facharbeiter_innen – stark interessiert, muss man mit dem Problem umgehen, dass eine ökonomische Revolution nach 1989 nicht mehr auf der Tagesordnung steht. So muss Unzufriedenheit, die auf dem Mangel an sozialer Gerechtigkeit basiert, auf einem Gelände kanalisiert werden, das den neoliberalen Marktkapitalismus westlicher Gesellschaften intakt hält. Folgt man der Cultural-Backlash-These, die darauf basiert, dass rechtspopulistische Parteien vorwiegend von älteren weißen Männern mit Wunsch zur Rückkehr in traditionelle Familienhierarchien gewählt werden (ebd., 3), so hat man den Grundwiderspruch zu verwalten, eine Kulturrevolution mit einem rückwärtsgewandten Programm vertreten zu müssen. So gesehen stützen sich die Paradoxien des Rechtpopulismus gegenseitig.

Die Emanzipationsfassade ermöglicht, traditionelle Geschlechterordnungen als einzufordernden Fortschritt zu deklarieren. Der amerikanische Männlichkeitsforscher Michael Kimmel spricht in diesen Zusammenhang von „angry white women": „The Tea Party mobilizes angry women alongside angry white men, wannabe stay at home mums alongside wannabe domestic patriarchs (…)." (Kimmel 2013, 66) Die Zauberformel, die solche hierarchische Geschlechterverhältnisse modern und demokratisch erscheinen lässt, heißt „Familien sollen die *Wahl* haben" (Guth 2017). Was hier wie Gleichheit in der Differenz aussieht, ähnelt sehr dem Spruch des amerikanischen Verfassungsgerichtes „separate but equal" von 1896, der angeblich den ehemaligen Sklaven gleiches Recht in getrennten Sphären ermöglichen sollte, in Wirklichkeit aber Segregation und verschärfte Ungleichheit legitimiert hat, bis er 1964 durch die Bürgerrechtsbewegung beseitigt wurde. Insofern ist das familienpolitische Plädoyer für die „Vollzeitmutter" (AfD-Fraktion Baden-Württemberg 2017), die heteronormative Kleinfamilie und mit Subventionen geförderten abstammungsdeutschen Kinderreichtum mehr als ‚moderner Traditionalismus' (Scrinzi 2014, 5): Das rechtspopulistische Geschlechterprogramm ist auch eine Gefahr für die Chancengleichheit von Mann und Frau und damit eine Gefahr für die Demokratie.

Anmerkungen

1 Der Begriff Rechtspopulismus wird seit geraumer Zeit als spezifisches Phänomen von *Rechtsradikalismus* oder *Neofaschismus* abgegrenzt und als ‚moderne' Bewegung, die Faktoren wie Elitenkritik, Vorstellungen eines ethnonationalistischen Volkes und Migrationsfeindlichkeit vereint. Es ist hier nicht möglich, das schnell wachsende Feld der Populismus- und insbesondere der Rechtspopulismus-Forschung zu umreißen. Eine ungefähre Vorstellung vom Stand der – vielfach genderblinden – Diskussion kann die von Cas Mudde (2017) herausgegebene Anthologie „The Populist Radical Right" geben. In deutscher Sprache hat Jan-Werner Müller den damaligen internationalen Forschungsstand referiert und mit einem Essaybändchen popularisiert (Müller 2016). Während die Forschung zu Rechtsradikalismus, Neonazismus und Frauen einen bedeutenden Korpus feministischer Untersuchungen hervorgebracht hat – siehe zwei neuere deutschsprachige Anthologien (Birsl 2011; Köttig/Bitzan/Petö 2017) – und „obwohl Geschlechterverhältnisse ein Schlüssel zum Verständnis aktueller Strategien rechtspopulistischer Organisationen und Parteien sind" (Sauer 2017, 4), sind die Forschungslücken zu Gender und Populismus noch immer erheblich und/oder wird die entstehende Forschung zum Thema in den meisten ‚kanonischen' Arbeiten zu Rechtspopulismus nicht wahrgenommen. Erste Schneisen für europäische Vergleiche zum Thema schlug ein Sonderheft der Zeitschrift „Patterns of Prejudice" (Spierings et al. 2015).

2 Diese Formulierung ist angeregt von Paul Amar, der im Zusammenhang mit dem westlichen Blick auf den Islam von einem „liberalism-sexuality nexus" (Amar 2012, 46) spricht und dabei von einem Verständnis von Sexualität des Westens als einer „driving force of modernity" (ebd., 43) ausgeht. Diese würde für eine „humanized force of control" eingesetzt, die fixiert auf „sexualized gender" sei (ebd., 42).

3 Trotz unbestreitbaren Gender Gaps im Repräsentationsprofil mobilisiert Rechtspopulismus im europäischen Durchschnitt ca. 40% Wählerinnenanteil an rechtspopulistischen Stimmabgaben (Spierings 2017). In den USA wählten 53% aller weißen Frauen Donald Trump (Lett 2016).

4 So sehr der Anspruch einer Kritik gegenwärtiger rassistischer Ausschlusspolitiken unter kapitalismuskritischer Perspektive zu begrüßen ist, hat Farris' Modell für die Verhältnisse in Deutschland nur einen begrenzten Erklärungswert. Eine ‚Rettungsrhetorik' gegenüber muslimischen Frauen lässt sich hier viel weniger ausmachen, denn in Deutschland ist der Care-Sektor vielfach mit nicht-muslimischen Ost-Europäerinnen besetzt, die nicht in eine Konzeption von Femonationalismus einzubinden sind.

5 Auf den Zusammenhang zwischen *europäischem* sexuellen Exzeptionalismus und Homonationalismus weisen die Arbeiten von Jin Haritaworn (2011, 2015) hin.

6 Nicolas Sarkozys Wahlkampfvideo, www.dailymotion.com/video/x1qz2d_1-identite-nationale.

7 Dieser lateinamerikanische Zweig der Postkolonialen Theorie, die sogenannte Dekoloniale Theorie, legt dabei weniger Aufmerksamkeit auf Sexualpolitik. Eine deutsche Adaption dieses Konzeptes „Kritik des Okzidentalismus. Transdiziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht" dagegen konzentriert sich auf gender-, race- und sexualpolitische Momente dieser Überlegenheitsphantasie (Dietze/Brunner/Wenzel 2009).

8 Die Strategie der Entdämonisierung – in Französisch dediabolisation – hat in der Figur Marine Le Pens, die ihren offen rassistischen Vater ablöste, nachweislich zu einem Anstieg der Wahlprozente geführt (Mayer 2013).

9 Birgit Meyer schlägt fünf verschiedene Funktionen weiblicher rechtspopulistischer Führung vor: Identifikationsfunktion oder I-potenzial, Harmonisierungsfunktion bzw. Entschärfungspotenzial, Normalisierungsfunktion, (Selbst-)Vermarktungsfunktion und Attraktivitätsfunktion bzw. Erospotenzial (Meyer 2018).

10 Zur Unterscheidung rechtspopulistischer Abgrenzungsstrategien in vertikale und horizontale Binaritäten siehe Taguieff (1995).

11 In anderer Terminologie identifiziert die neueste Sinus-Milieu-Studie zum Bundestags-Wahlergebnis 2017 eine ähnliche Aufspaltung der Bevölkerung zwischen Modernisierungskeptiker_innen und Modernisierungsbefürworter_innen (Fehrkamp/Wegschaider 2017).

Literatur

AfD, 2017: AfD-Programm; Familie – Unterpunkt: „Für ein klares Familienbild". Internet: https://www.afd.de/familie-bevoelkerung/ (25.9.17).

AfD-Fraktion Baden Württemberg, 2017: Frauen sollen frei entscheiden, ob in Beruf oder als Vollzeit-Mutter – ohne Einbußen bei Rentenansprüchen. Internet: https://afdkompakt.de/2017/03/11/frauen-sollen-frei-entscheiden-ob-in-beruf-oder-als-vollzeit-mutter-ohne-einbussen-bei-rentenanspruechen/ (9.3.2018).

Amar, Paul, 2012: Middle East Masculinity Studies Discourses of 'Men in Crisis,' Industries of Gender in Revolution. In: Journal of Middle East Women's Studies. 7 (3), 36-70.

Bender, Justus/**Haneke**, Alexander, 2016: Die AfD und die Grenze: Schuss vor den Humbug. In: FAZ.NET, 31.1.2016. Internet: http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/afd-chefin-frauke-petry-fodert-schiessbefehl-an-grenze-14044672-p2.html (12.12.2017).

Birsl, Ursula (Hg.), 2011: Rechtsextremismus und Gender. Opladen.

Bitzan, Renate, 2011: ‚Reinrassige Mutterschaft' versus ‚nationaler Feminismus'. Weiblichkeitspositionen in den Publikationen extrem rechter Frauen. In: Birsl, Ursula (Hg.): Rechtsextremismus und Gender. Opladen, 115-128.

Brubaker, Rogers, 2017: Between Nationalism and Civilizationism. The European Populist Moment in Comparative Perspective. In: Ethnic and Racial Studies. 40 (8), 1191-1226.

Butler, Judith, 2008: Sexual Politics, Torture, and Secular Time. In: The British Journal of Sociology. 59 (1), 1-23.

Campus, Donatella, 2013: Women Political Leaders and the Media. London.

Coronil, Fernando, 1996: Beyond Occidentalism: Toward Nonimperial Geohistorical Categories. In: Cultural Anthropology. 11 (1), 52-87.

Dietze, Gabriele/**Brunner**, Claudia/**Wenzel**, Edith (Hg.), 2009: Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht. Bielefeld.

Dietze, Gabriele, 2017a: Sexualpolitik. Archäologie einer Problematisierungsweise. In: Dietze, Gabriele (Hg.): Sexualpolitik. Die Verflechtung von Race und Gender. Frankfurt/M., 7-69.

Dietze, Gabriele, 2017b: Sexueller Exzeptionalismus als Kulturalisierung von Geschlecht und Sexualität. In: Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien. 23 (1), 1-17.

Decker, Oliver/**Kiess**, Johannes/**Brähler**, Elmar, 2016: Die enthemmte Mitte: Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland. Die Leipziger Mitte-Studie. Gießen.

Duggan, Lisa, 2002: The New Homonormativity. The Sexual Politics of Neoliberalism. In: Castronovo, Russ/Nelson, Dana D. (Hg.): Materializing Democracy. Toward a Revitalized Cultural Politics. Durham, 175-195.

Eagly, Alice H./**Karau**, Steven J., 2002: Role Congruity Theory of Prejudice toward Female Leaders. In: Psychological Review. 109 (3), 573.

Eisenstadt, Shmuel N., 1999: Paradoxes of Democracy: Fragility, Continuity, and Change. Baltimore.

Engel, Antke, 2013: Trans_Androgynie. In: Grisard, Domnique/Jäger, Ulle/König, Tomke (Hg.): Verschieden Sein. Nachdenken über Geschlecht und Differenz. Sulzbach, 69-81.

Erzeel, Silvia/**Rashkova**, Ekaterina R., 2017: Still Men's Parties? Gender and the Radical Right in Comparative Perspective. In: West European Politics. 40 (4), 812-820.

Farris, Sara, 2012: Femonationalism and the 'Regular' Army of Labor Called Migrant Women. In: History of the Present. 2 (2), 184-199.

Farris, Sara, 2017: In the Name of Women s Rights: The Rise of Femonationalism. Durham.

Fassin, Éric, 2010: National Identities and Transnational Intimacies: Sexual Democracy and the Politics of Immigration in Europe. In: Public Culture. 22 (3), 507-529.

Fassin, Éric, 2012: Sexual Democracy and the New Racialization of Europe. In: Journal of Civil Society. 8 (3), 285-288.

Fehrkamp, Robert/**Wegschaider**, Klaudia, 2017: Populäre Wahlen. Mobilsierung und Gegenmobilisierung der sozialen Milieus bei der Bundestagswahl 2017. Neuwied.

Fokus, 2017: Internet: https://www.focus.de/politik/deutschland/woechentliche-demonstrationen-19-punkte-programm-was-will-pegida-wirklich_id_4359150.html (9.3.2018).

Guth, Dana, 2017: Interview mit der AfD Spitzenkandidatin Dana Guth von Niedersachsen im NDR vom 5.10.2017. Internet: https://www.youtube.com/watch?v=4C6TdtR7Ca4 (22.1.2018).

Haritaworn, Jin, 2011: Wounded Subjects. Sexual Exceptionalism and the Moral Panic on 'Migrant Homophobia' in Germany. In: Boatcă, Michaela/Costa, Sergio/Gutíerrez Rodríguez, Encarnacíon (Hg.): Decolonising European Sociology. London, 135-152.

Haritaworn, Jin, 2015: Queer Lovers and Hateful Others. Regenerating Violent Times and Places. London.

Hark, Sabine/**Villa**, Paula-Irene, 2015: Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld.

Hart, Roderick P., 1999: Seducing America: How Television Charms the Modern Voter. London.

Honneth, Axel, 2002: Befreiung aus der Mündigkeit: Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus. Frankfurt/M.

Inglehart, Ronald/**Norris**, Pippa, 2016: Trump, Brexit, and the Rise of Populism: Economic Have-Nots and Cultural Backlash. In: Harvard Kennedy School. Faculty Research Working Paper Series RWP16-026, August. Cambridge.

Kemper, Andreas, 2016: Geschlechter- und familienpolitische Positionen der AfD. In: Kellershohn, Helmut/Kastrup, Wolfgang (Hg.): Kulturkampf von rechts. AfD, Pegida und die Neue Rechte. Münster, 147-161.

Kimmel, Michael S., 2013: Angry White Men. New York.

Köttig, Michaela/**Bitzan**, Renate/**Petö**, Andrea (Hg.), 2017: Gender and Far Right Politics in Europe. London.

Lang, Juliane, 2017: Feindbild Feminismus Familien-und Geschlechterpolitik in der AfD. In: Conference Proceedings AfD und FPÖ. 61-78.

Lett, Phoebe, 2016: White Women Voted for Trump. Now what? In: New York Times, 10.11.2016. Internet: https://www.nytimes.com/2016/11/10/opinion/white-women-voted-trump-now-what.html?mcubz=0&_r=0 (2.10.17).

Lipset, Seymour M., 1997: American Exceptionalism. A Double-Edged Sword. New York.

Mayer, Nonna, 2013: From Jean-Marie to Marine Le Pen: Electoral Change on the Far Right. In: Parliamentary Affairs. 66 (1), 160-178.

Maihofer, Andrea, 2007: Gender in Motion: gesellschaftliche Transformationsprozesse – Umbrüche in den Geschlechterverhältnissen? Eine Problemskizze. In: Grisard, Dominique/Kaiser, Anelies/Saxer, Sibylle (Hg.): Die Konstruktion von Geschlecht in Raum und Erzählung. Sulzbach, 218-315.

McRobbie, Angela, 2007: TOP GIRLS? Young Women and the Post-Feminist Sexual Contract. In: Cultural Studies. 21 (4-5), 718-737.

Mepschen, Paul/**Duyvendak**, Jan Willem, 2012: European Sexual Nationalisms. The Culturalization of Citizenship and the Sexual Politics of Belonging and Exclusion. In: Perspectives on Europe. 42 (1), 70-76.

Meret, Susi/**Siim**, Birte, 2013: Gender, Populism and Politics of Belonging. Discourses of Right-Wing Populist Parties in Denmark, Norway and Austria. In: Siim, Birte/Mokre, Monika (Hg.): Negotiating Gender and Diversity in an Emergent European Public Sphere. Basingstoke, 78-96.

Meret, Susi/**Siim**, Birte/**Pingaud**, Etienne, 2017: Men's Parties with Women Leaders. A Comparative Study of Right-Wing Populist Leaders Pia Kjearsgaard, Siv Jensen, and Marine Le Pen. In: Lazarides, Gabielle/Campani, Giovani (Hg.): Understanding the Populist Shift: Othering in a Europe in Crisis. Abingdon, 122-149.

Meyer, Birgit, 2018: The Discrete Charme of Populism. The Role of Gender and Female Politicians in the AfD and Front National. In: Dunn, Kerry/Fischer, Jörg (Hg.): Stifled Progress: Social Work and Social Policy in the Era of Right Populism. Opladen (i.E.).

Mudde, Cas (Hg.), 2017: The Populist Radical Right. A Reader. New York.

Müller, Jan-Werner, 2016: Was ist Populismus? Ein Essay. Frankfurt/M.

Spiegel-Online, 2017: Polizei erstattet Strafanzeige gegen Beatrix von Storch. In: spiegel-online. Internet: http://www.spiegel.de/politik/deutschland/koelner-polizei-stellt-strafanzeige-gegen-beatrix-von-storch-a-1185793.html (21.1.2018).

Norocel, Christian, 2013: Our People a Tight-Knit Family Under the Same Protective Roof: A Critical Study of Gendered Conceptual Metaphors at Work in Radical Right Populism. Dissertation, Department of Sociology, Universität Helsinki, Helsinki.

Puar, Jasbir, 2007: Terrorist Assemblages. Homonationalism in Queer Times. Durham.

Reddy, Chandan, 2011: Freedom with Violence. Race, Sexuality, and the US-State. Durham.

Said, Edward, 1978: Orientalism. Western Concepts of the Orient. New York.

Sauer, Birgit, 2017: Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum europäischen Rechtspopulismus. Zum Erklärungspotenzial der Kategorie Geschlecht. In: Politische Vierteljahresschrift. 58 (1), 1-20.

Sauer, Birgit/**Kuhar**, Roman/**Ajanović**, Edma/**Saarinen**, Aino, 2016: Exclusive Intersections. Constructions of Gender and Sexuality. In: Lazarides, Gabrielle/Campani, Giovana (Hg.): Understanding the Populist Shift: Othering in a Europe in Crisis. New York, 104-121.

Scott, Joan, 1996: Only Paradoxes to Offer. Feminists and the Rights of Man. Cambridge.

Scrinzi, Francesca, 2014: Caring for the Nation: Men and Women Activists in Radical Right Populist Parties 2012-2014. Research Report to the European Research Council. Project Report. Internet: https://www.google.com/search?q=Scrinzi+Caring+for+the+nation&ie=utf-8&oe=utf-8&client=firefox-b-1 (9.3.2018).

Spierings, Niels, 2017: What if the Angry White Man is a Woman? The Gender Gap in Voting for the Populist Radical Right. In: LSE European Politics and Policy (EUROPP) Blog. http://blogs.lse.ac.uk/europpblog/2017/03/21/what-if-the-angry-white-man-is-a-woman/ (9.3.2018).

Spierings, Niels/**Zaslove**, Andrej/**Mügge**, Liza M./**de Lange**, Sarah L. (Hg.), 2015: Gender and Populist Radical-Right Politics. In: Patterns of Prejudice. 49 (1-2), 3-15.

Taguieff, Pierre-André, 1995: Political Science Confronts Populism: From a Conceptual Mirage to a Real Problem. In: Telos. 20 (103), 9-43.

Taguieff, Pierre-André, 2002: L'illusion Populiste: de L'Archaïque au Médiatique. Paris.

Träbert, Alva, 2017: At the Mercy of Femocracy? Networks and Ideological Links Between Far-Right Movements and the Antifeminist Men's Rights Movement. In: Bitzan, Renate/Köttig, Michaela/Petö, Andrea (Hg.): Gender and Far Right Politics in Europe. London, 273-288.

Wodak, Ruth, 2016: Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse. Wien.